

Brief zur Fastenzeit

FEBRUAR
2025



Bekehren wir uns zur Hoffnung!

Für eine handelnde Mystik

Jean-Pierre Delville,
Bischof von Lüttich



Liebe Brüder und Schwestern,

In diesem Jubiläumsjahr 2025, das von Papst Franziskus auf das Thema der Hoffnung ausgerichtet wurde, möchte ich die Evangelien der Fastensonntage in diesem liturgischen Jahr (C, das dem Lukasevangelium folgt, im Licht der Hoffnung neu lesen. Wir werden entdecken, dass die Hoffnung in uns eine Lebensumkehr hervorruft und uns einen neuen Horizont eröffnet. Sie bringt eine mystische Dimension in unser Leben, eine handelnde Mystik, wie Henri Bergson es formulierte. Die Hoffnung grenzt sich von der herrschenden Gleichgültigkeit und den materiellen Interessen ab, ist aber gleichzeitig in der Realität verankert.

Die Welt von heute scheint mehr denn je dem Gesetz des Stärkeren unterworfen zu sein. Dieses wertet die Egozentrik und die Verachtung des anderen auf. Dies zeigt sich vor allem in der internationalen politischen Situation. Die Gesellschaft ihrerseits leidet unter dem vorherrschenden Individualismus, der die am stärksten benachteiligten Menschen auf die Straße treibt. Diese Krise führt zu Drogen, die zur Ablenkung dienen, um die Probleme zu vergessen und ein unmittelbares Wohlgefühl zu erleben. Der Drogenhandel führt zu Gewalt in der Gesellschaft, wie zuletzt in der Hauptstadt unseres Landes zu beobachten war.

Die Fastenzeit lädt uns zu einer anderen Logik ein: der Umkehr zur Hoffnung. Ist diese Umkehr eine Utopie? Nein! Sie verläuft über eine Umkehr hin zu Gott und zu unserem Nächsten. Die Hoffnung ist eine Begegnung zwischen unseren Erwartungen und der Gnade Gottes. Hoffnung ist keine menschliche, sondern eine theologische Tugend, d.h. eine Tugend, die Gott zum Gegenstand hat und die zu uns von Gott spricht.

Unsere Erwartungen entspringen unserer Natur und unseren Schwächen. Wir hoffen auf Gesundheit, Glück, Erfolg, Gewinn, Sieg... Aber oft sind unsere Erwartungen begrenzt. Wir wagen es nicht, von einem wahren Glück zu träumen, geschweige denn von einem ewigen Glück; wir werden resigniert, materialistisch, ohne Weitsicht und ohne Träume. Deshalb brauchen wir eine äußere Kraft, eine Gnade, die über uns hinausgeht, ein Wunder, das uns wieder aufrichtet und uns den Weg weist. Diese Gnade ist die von Gott geschenkte Hoffnung. Sie kommt aus seinem Wort, das neue Horizonte in unserem Leben eröffnet.

Um diese Gnade und Hoffnung zu empfangen, brauchen wir Gebet, Fasten und Almosen, wie es uns im Evangelium des Aschermittwochs angekündigt wird (Mt 6,1-6.16-18). *Gebet, Fasten und Almosen geben* sind der feste Grund, in dem sich die Hoffnung verankern wird.

Durch das Gebet erkennen wir unsere Schwächen und erwarten Gottes Hilfe. Wir treten aus unserer Selbstbezogenheit heraus, um dem Anderen zu vertrauen. Wir weiten unser Gebet auf die Bedürfnisse der anderen aus und schaffen eine unsichtbare Solidarität mit ihnen. Wir öffnen Gott die Tür, damit Er in unseren Herzen wirken kann.

Durch Fasten zügeln wir das Verlangen unseres Körpers nach sofortiger Befriedigung, öffnen unseren Geist für Gottes Gabe und finden unsere Nahrung in seinem Wort.

Durch das Almosen und die Solidarität mit den Armen schenken wir dem anderen unsere materiellen und geistigen Güter, beschreiten einen Weg der Fürsorge und der Freundschaft, bringen den anderen wieder auf den Weg und empfangen die Freude in unseren Herzen. „*Solidarität säen, Hoffnung nähren*“, lautet das Motto der Fastenkampagne, die von Miteinander Teilen insbesondere zugunsten der Menschen in Peru und anderen Ländern des Südens gefördert wird. Mgr. Isaac Martinez Chuquizana, Bischof von Cajamarca, schreibt uns: „Cajamarca ist kulturell und materiell reich, aber Armut, Ausgrenzung und Diskriminierung werden von der gesamten Bevölkerung empfunden.“¹ Die Hoffnung und die Solidarität der christlichen Gemeinschaften, die in einer gewalttätigen und armen Gesellschaft leben, sind für uns Ansporn, ihnen zu helfen und sie zu lieben.

In diesem Sinne erinnere ich jeden an die Vorgaben der Fastenzeit: das Fasten am Aschermittwoch (5. März) und am Karfreitag (18. April); das Bekenntnis der schweren Sünden im Sakrament der Versöhnung und der Empfang der Osterkommunion.

¹ Msgr. Isaac Martinez Chuquizana, *Die Kirche von Cajamarca: brüderlich, solidarisch, partizipativ und evangelisierend*, in *ENTRAIDE ET FRATERNITE, Carême de partage. Pistes de célébration 2025*, S. 9.

1

Die Versuchung durch den Teufel oder das Ausschließen der Hoffnung

Das Evangelium des *ersten Fastensonntags* bietet uns die Erzählung von den Versuchungen Jesu in der Wüste (Lk 4,1-13). Mit den Worten des Teufels zeigt uns der Text das Ausschließen der Hoffnung oder, mit anderen Worten, die sofortige Befriedigung auf. Jesus jedoch setzt dem Teufel die Hoffnung auf eine neue Zukunft entgegen. So verspricht Jesus in der ersten Versuchung angesichts der Brote, die der Teufel am liebsten sofort aus den Händen Jesu hätte, eine andere Art von Nahrung, von der wir vermuten, dass es sich um geistige Nahrung handelt.

Die zweite Versuchung ist die der unmittelbaren Macht über alle Nationen der Erde. Jesus stellt ihr die Macht Gottes entgegen. Nur Gott soll angebetet werden.

Die dritte Versuchung ist die Erwartung auf ein sofortiges Handeln Gottes. Jesus setzt ihr die Achtung vor der Zeit und dem Handeln Gottes entgegen, indem er sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen“.

Auch wir müssen der Versuchung des „Alles, jetzt und sofort“ widerstehen, die das Gegenteil von der Hoffnung ist. Wir müssen der Versuchung des Materialismus, des absoluten Machtbesitzes und der Kontrolle über Gott widerstehen. In sozialer Hinsicht könnte ähnlich sagen: Die Gesellschaft muss auf das Gemeinwohl hinarbeiten, und nicht nur das Einzelinteresse berücksichtigen; sie muss die absolute Macht von einzelnen oder einiger wenigen und die Ablehnung anderer, etwa der Armen und der Flüchtlinge, vermeiden; sie muss vermeiden, einen magisches Gottesverständnis zu fördern; vielmehr müsse sie sich der großen Probleme, wie der Ökologie, annehmen.

2

Die Verklärung Jesu oder das Licht der Hoffnung

Das Evangelium des *zweiten Fastensonntags* stellt uns die Verklärung Jesu vor. Jesus erscheint in Herrlichkeit, umgeben von Elija und Mose (Lk 9,28-36). Die Jünger entdecken in Jesus ein neues Licht für ihr Leben; sie hören die Stimme Gottes, die sagt: „Dies ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ Diese Worte schaffen eine neue Perspektive

für die Jünger, eine Hoffnung auf die Gegenwart Gottes in Jesus, seinem Sohn. Gleichzeitig deutet diese Erscheinung von Mose und Elija eine Verschiebung an: „Sie sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte“. Jesus wird nach Jerusalem aufbrechen, dem Ort der Herrlichkeit Gottes in seinem Tempel, aber auch dem Ort des Leidens und des Todes Jesu. So wird die Hoffnung der Jünger auf die Probe gestellt und mit dem Scheitern konfrontiert.

Auch wir können Zeiten der Gnade und des Lichts erleben! Sie erhellen unser Leben und bleiben Orientierungspunkte in unserem Leben. Sie lassen uns Jesus in seiner göttlichen Natur und Ausstrahlung entdecken. Wir würden diese Momente gerne einfrieren, wie Petrus, der Jesus vorschlägt, Zelte für ihn, Mose und Elija zu bauen. Aber Gottes Kraft liegt nicht nur in seiner strahlenden Herrlichkeit, sondern auch in seinem Wort, das uns durch unsere Geschichte leitet, so wie es die Jünger auf ihrer Reise nach Jerusalem mit Jesus leiten wird. Die Hoffnung wird von Gottes Wort geleitet, das uns führt und in unseren Prüfungen, jenseits von Ekstasen und Momenten der Gnade, gegenwärtig bleibt.

3

Mose, der brennende Dornbusch und die Hoffnung für das unterdrückte Volk

Der dritte *Sonntag* ermöglicht es uns, die Bedeutung der Hoffnung durch Mose angesichts des brennenden Dornbuschs zu vertiefen. Er sagte sich: „Ich werde dorthin gehen und mir diese außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?“ (Ex 3,1-8). Wieder handelt es sich um ein Licht, das von einem übernatürlichen Phänomen begleitet wird. Auch hier gibt es Hoffnung, da es von einer Stimme begleitet wird, die Mose persönlich anspricht. Ebenso wird jeder von uns von Gott angesprochen, damit wir auf ihn hören. Die von Mose empfangene Botschaft gibt seinem ganzen Volk, das auf Rettung wartete, Hoffnung. Gott sagt zu ihm: „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen“. Gott greift bei seinem Volk ein, „um es zu befreien“. Er fügt das Rätsel seines Namens hinzu: „Ich bin, der ich bin“. Dies führt zu einer Zukunftsvision für das Volk: „Sie sollen in ein schönes, weites Land hinaufziehen“. Mose geht von seiner Ruhe und seiner bisherigen Sicherheit dazu über, auf Gott zu hören, dann kommt er zur Gemeinschaft im Leiden, um schließlich zum Blick auf die bevorste-

hende Befreiung seines Volkes zu gelangen. Dies ist seine Bekehrung zur Hoffnung.

Moses erweist sich uns als Mystiker, als jemand, der eine Gotteserfahrung erlebt hat. Die christliche Mystik, die in der Mystik der Propheten verankert ist, ist eine „handelnde Mystik“, wie der Philosoph Henri Bergson¹ schreibt. Diese Mystik schenkt uns die Erfahrung Gottes, es ist eine wirk-same Spiritualität, die allen offen steht. Mystiker wie Moses zeigen uns, dass Gott „handelnde Liebe“ ist.

Aufgrund dieser Tatsache „bezeugen die Mystiker einhellig, dass Gott uns braucht, so wie wir Gott brauchen“. Aus diesem Grund hat er uns nach seinem Bild geschaffen. „Warum sollte er uns brauchen, wenn nicht, um uns zu lieben?“, sagt Bergson. Von da an erscheint die Schöpfung als „ein Unterfangen Gottes, Schöpfer zu schaffen, um sich Wesen hinzuzufügen, die seiner Liebe würdig sind“². Der Mystizismus legt die Idee nahe, dass „das Universum nichts anderes ist als der sichtbare und greifbare Aspekt der Liebe und des Bedürfnisses zu lieben.“ Hoffnung ist unsere Antwort auf diese Liebe Gottes, die sich gerade darin manifestiert, dass er auf uns hofft.

Der Schritt von Moses kann uns in unserem Leben inspirieren: Machen wir einen Umweg, um das Wunder des brennenden Dornbuschs in unserem Leben zu sehen, um zu erkennen, was uns erleuchtet! Danken wir Gott, der uns bei unserem Namen ruft! Danken wir Gott, der uns aus unserem Elend befreit! Haben wir den Mut, unsere Sicherheiten zu verlassen und in das neue Leben einzutreten, das er uns anbietet! Meditieren wir über den geheimnisvollen Namen Gottes: „Ich bin, der ich bin“, Zeichen des Lebens und der Gegenwart! Bekehren wir uns zur Hoffnung!

Auch das Evangelium dieses Sonntags fordert uns zu aktiver Hoffnung auf: Jesus erzählt das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum, der in einem Weinberg gepflanzt wurde (Lk 13,1-9). Der Feigenbaum, der keine Früchte trägt, sollte ausgerissen werden; er erhält jedoch dank des Eingreifens des Weinbauern einen Aufschub. Dieser wird ihn pflegen, indem er den Boden umgräbt und düngt. So kann der Feigenbaum dank der Geduld und dank der Pflege gerettet werden. Das ist ein Zeichen der Hoffnung. Erinnern wir uns an das Thema der Fastenkampagne: „Soli-

2 Henri Bergson, *Die beiden Quellen der Moral und der Religion*, Aus dem Französischen übersetzt von Eugen Lerch. Zweitausgabe Felix Meiner-Verlag, Hamburg 2019 (1932), S. 255. Mit einem Essay von Ernst Cassirer: *Henri Bergsons Ethik und Religionsphilosophie*.

3 Henri Bergson, *Die beiden Quellen der Moral und der Religion*, Zweitausgabe 2019 (1932), S. 270.

darität säen, Hoffnung nähren“. Jeder von uns kann in diesem unfruchtbaren Feigenbaum die Momente erkennen, in denen unser Leben steril, nutzlos und passiv erscheint. Doch das Eingreifen unserer Freunde, die uns umgeben, und Gottes, der uns hegt und pflegt und auf uns hofft, lässt durch diese Zeugnisse der Solidarität die Hoffnung wiederaufleben.

4

Der verlorene Sohn oder die Hoffnung des Vaters in der tiefsten Verzweiflung

Der *vierte Fastensonntag* ist der Sonntag der Freude oder Laetare-Sonntag, benannt nach den ersten Worten des Eingangsgliedes „*Laetare Jerusalem!*“, „Freue dich, Jerusalem!“. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) zeichnet Jesus die sehr menschliche Geschichte eines jungen Mannes nach, der sein Leben alleine meistern will und seinen Vater, sein Haus und seine Familie verlässt. Er versinkt schließlich in Elend und Verzweiflung. In dieser Situation geht er in sich; es ist ein Prozess der Bewegung, der Umkehr und der Hoffnung; „er sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“: Der Sohn entschließt sich, zurückzukehren und wieder in Gemeinschaft mit seinem Vater zu treten. Ausgehend von seiner Erwartung bekehrt er sich zur Hoffnung. Die Hoffnung entsteht inmitten der Not und im Herzen derer, die beten und sich Gott zuwenden. Dann wird aus Hoffnung Wirklichkeit. Der junge Mann kehrt zu seinem Vater zurück; „als er noch weit weg war, erblickte ihn sein Vater und hatte Mitleid: Er lief und fiel ihm um den Hals und bedeckte ihn mit Küssen“. Wir sehen, dass der Vater selbst voller Hoffnung war. Er wartete auf seinen Sohn, er sah ihn von weitem und seine Hoffnung erfüllte sich. Er rief aus: „Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“

So entsteht Hoffnung in unserem Leben, in den Tiefen unserer Verzweiflung und unserer Prüfungen; aber sie ist auch im Herzen Gottes, der möchte, dass jeder Mensch ein verlorener Sohn ist, der zu seinem Vater zurückkehrt und ihn mit neuen Augen entdeckt. Das ist die aktive Hoffnung, die Hoffnung, die aus dem Herzen Gottes kommt.

Im Evangelium von der Ehebrecherin entdecken wir eine Synthese der Botschaft Jesu. Es beginnt mit einem Gewaltakt: einige Schriftgelehrte bringen eine Frau und sagen zu Jesus: „Im Gesetz hat uns Mose befohlen, solche Frauen zu steinigen“ (Joh 8,1-11). Auf diese Herausforderung der Schriftgelehrten und die Verzweiflung der Frau antwortete Jesus mit einer originellen Haltung: „Jesus aber bückte sich und schrieb mit seinem Finger auf die Erde“. Die Hoffnung Jesu liegt im Warten, im Schweigen und im Schreiben. Dieser Moment ermöglicht es jedem, in sich zu gehen. Dann sagt Jesus den eindringlichen Satz: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie“; „er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde“. Diese doppelte Handschrift Jesu, die einzige seiner Schriften, die in den Evangelien erwähnt wird, erinnert an die beiden Handschriften der Gesetzestafeln, die eine von Jahwe und die andere von Mose (Ex 32,15 und 34,4). Es ist, als würde Jesus das Gesetz des Ersten Bundes neu schreiben, ohne es explizit in Worte zu fassen, sondern es in die Herzen und das Gewissen eingravieren zu lassen, während er es auf die Erde schreibt. Durch dieses Vorgehen lässt Jesus die Menschen daran teilhaben, dass das göttliche Gesetz in ihre Herzen geschrieben wird. Er weckt eine Erwartung. So bekehren sich die Schriftgelehrten und verlassen den Ort. Die Hoffnung Jesu erfüllt sich! Dann sagte er zu der Frau: „Ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr!“ Auch für sie entsteht eine neue Hoffnung, es ist ihre Bekehrung zur Hoffnung. Aus der Begegnung zwischen der Haltung Jesu, dem Leid der Frauen und dem Gewissen der Männer entsteht Hoffnung. Alle gehen daraus gestärkt hervor.

Diese Hoffnung leitet uns auch heute angesichts von Gewalt und der Aussicht auf ein Todesurteil. Das Schweigen, das Schreiben, die Rücksichtnahme Jesu auf das Opfer und sogar auf seine Peiniger schaffen einen Raum der Hoffnung. Mögen sie auch für uns eine Quelle der Inspiration sein angesichts von Gewalt und Todesgefahren in dieser Welt.

Der *sechste Sonntag der Fastenzeit* ist der Palmsonntag. Jesus zieht triumphierend in Jerusalem ein, was zu einer aktiven Teilnahme der Menschen führt: „Die Leute breiteten ihre Mäntel auf dem Weg aus“ (Lk 19,28-40); „Die Schar der Jünger, die von Freude erfüllt war, begann Gott für all die Wunder zu loben, die sie gesehen hatten“. Die Hoffnung ist am Werk, sie scheint sogar übertrieben. Einige sagen zu Jesus: „Meister, tadel deine Jünger!“ Aber Jesus antwortet: „Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien!“ Die Hoffnung kommt zum Ausdruck, auch wenn sie übertrieben erscheint oder einige Tage später bei der Verhaftung und Tötung Jesu eines Besseren belehrt zu werden scheint. Die Hoffnung ist stärker als Verrat und Tod.

Dies wird Jesus am Kreuz bezeugen, als er den Schrei des guten Schächers hört: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“. Jesus antwortete ihm: „Amen, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,42-43). Dieser Satz ist der Höhepunkt der Hoffnung, die der Mensch von Jesus erhält. Und Jesus bringt seine eigene Hoffnung zum Ausdruck, indem er im Augenblick seines Todes rief: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Der Schächer und Jesus teilen die Hoffnung. Auch wir können uns im Angesicht des Todes an Jesu Versprechen an den Schächer und an Jesu Hoffnungsschrei am Kreuz erinnern. Mit diesen Zeugnissen können wir Sterbende begleiten.

Der *siebte Sonntag unseres Weges* ist der Ostersonntag, der Tag der Auferstehung. Dieser Tag beginnt dem Lukasevangelium zufolge mit einem Moment der Verzweiflung. Die Frauen, die zum Grab Jesu gehen, entdecken, dass das Grab leer ist und der Leichnam Jesu verschwunden ist (Lk 24,1-12). Aber tief in ihrem Herzen gab es noch einen Funken Hoffnung, denn die Frauen brachten wohlriechende Öle mit, um den Leichnam Jesu zu salben. Da hörten sie ein Wort von zwei Engeln: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier. Er ist auferstan-

den.“ Bei diesen Worten erhellt sich das Gedächtnis der Frauen und sie erinnern sich an die Worte, die Jesus gesagt hatte: „Der Menschensohn muss gekreuzigt werden, und am dritten Tag muss er auferstehen!“ Hoffnung entsteht also aus der Verbindung zwischen spiritueller Begegnung und menschlicher Erinnerung. So können die Frauen den Jüngern all dies erzählen.

Auch in unserem Leben entsteht Hoffnung aus dem Zusammenprall zwischen unserer Erinnerung an alte Dinge und dem Ereignis einer neuen und übernatürlichen Begegnung. Bewahren wir unsere Erinnerungen an das, was wir empfangen haben, und an die Worte, die Jesus gesagt hat; dann konfrontieren wir sie mit den neuen Realitäten, die wir erleben. So werden wir zur Hoffnung bekehrt! Und wir werden entdecken, dass die Hoffnung keine Grenzen hat. Sie wird in der ganzen Welt verkündet. Beten wir besonders für die vielen Katechumenen, die in der Osternacht getauft werden.

Schlusswort

In all dem stellt der Herr die Hoffnung in den Mittelpunkt unseres Lebens. Sie ist durch ihn in unseren Herzen verankert. Das sagt uns der Hebräerbrief (Hebr 6,19-20): „In dieser Hoffnung haben wir einen sicheren und festen Anker der Seele; sie geht hinter dem Vorhang hinein in das Heiligtum, in das Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist“. Die Hoffnung gründet sich auf Christus, der in das Heiligtum des Himmels eingetreten ist, jenseits des Vorhangs, der die Welt Gottes vor unseren Blicken verbirgt. Durch ihn werfen wir einen Anker in der göttlichen Welt. Die Hoffnung ist ein Anker, der uns in den Wirren des Lebens und den Stürmen der Welt an Gott bindet. Sie ist ein Symbol für das geistliche Leben. Sie ist das Zeichen, dass Gott auf uns, auf dich, auf ihn und auf mich hofft.

Bekehren wir uns zur Hoffnung!

[Lasst uns hoffnungsvoll vorangehen!]

† **Jean-Pierre DELVILLE**